

„Die Gründung war längst überfällig“

Seit Juni gibt es in der Diözese Regensburg einen Berufsverband für Pfarrsekretärinnen

Sie sind die ersten Ansprechpartner in allen Angelegenheiten rund um die Pfarrei. Sei es direkt vor Ort, im Pfarrbüro, oder am Telefon: die Pfarrsekretärinnen. Sie hören zu, vermitteln, verwalten – kurz: garantieren mit ihrer Arbeit, dass die Pfarrverwaltung funktioniert. In über der Hälfte der Diözesen in Deutschland gibt es mittlerweile einen Berufsverband für Pfarrsekretärinnen und Pfarrsekretäre, der seine Mitglieder in allen Arbeitsfeldern unterstützt und nach außen hin vertritt. Im ostbayerischen Raum gab es bis vor Kurzem keinen solchen Zusammenschluss, erst im Sommer 2014 wurde in der Diözese Regensburg ein Berufsverband aus der Taufe gehoben. Die Vorsitzende Gabriele Ludwig spricht im Interview über die Notwendigkeit der Gründung und die Herausforderungen für die Pfarrsekretärin der Zukunft.

Warum hat es bis zur Gründung des Berufsverbandes in Regensburg so lange gedauert – bestand da in Ostbayern kein Bedarf? Zumal es bis dato ja auch in der Diözese Passau keinen solchen Zusammenschluss gibt ...

Gabriele Ludwig: Die Gründung des Berufsverbandes war längst überfällig. Es hatte sich bisher nur niemand gefunden, der dies in die Wege geleitet hätte. Das Engagement im Berufsverband ist ehrenamtlich und besonders am Anfang oft mit einem hohen Zeitaufwand verbunden. Es müssen viele Gespräche geführt werden und ein gewisses Maß an Geduld und guten Nerven ist dafür notwendig. Die Mehrzahl der Pfarrsekretärinnen ist

zeitlichbeschäftigt mit einer Familie und Kindern und kann deshalb kaum die Zeit dafür aufbringen.

Aber auch Männer arbeiten in diesem Beruf. Die sind wahrscheinlich ziemlich allein auf weiter Flur?

Ludwig: Nach meiner Kenntnis gibt es nur drei Männer in unserer Diözese, die als Pfarrsekretäre tätig sind. Unser stellvertretender Vorsitzender Alexander Schopf ist einer dieser Pfarrsekretäre. Er arbeitet Vollzeit in diesem Beruf.

Welche konkreten Hilfen bieten Sie an?

Ludwig: Unsere Mitglieder dürfen uns bei allen Fragen rund um das Pfarrbüro kontaktieren. Können wir eine Anfrage nicht selber beantworten, versuchen wir bei der entsprechenden Fachstelle im Bischöflichen Ordinariat eine kompetente Auskunft zu bekommen und leiten sie an unser Mitglied weiter. Ebenfalls wichtig ist uns der Erfahrungsaustausch der Kolleginnen und Kollegen untereinander. Wir bieten am 18. April im Pfarrsaal Sankt Cäcilia in Regensburg einen ersten Pfarrsekretärinnentag an. Dort wird es ab 9 Uhr möglich sein, sich gegenseitig kennenzulernen und sich beruflich auszutauschen. Hinsichtlich Arbeitszeit-, Überstunden- und Entgeltregelung sind wir in Kontakt mit der KODA, der Mitarbeitervertretung in der Diözese Regensburg.

Wie erfolgt die Koordination beziehungsweise mit welchen Stellen arbeiten Sie noch zusammen?

Ludwig: Wir tauschen uns mit den KODA-Mitarbeitervertretern in

der Diözese Regensburg, den Fachstellen des Bischöflichen Ordinariats und den Berufsverbänden für Pfarrsekretärinnen in den anderen Diözesen aus.

Wie sehr hat sich das Berufsbild des Pfarrsekretärs in den vergangenen Jahren verändert?

Ludwig: Das Berufsbild hat sich in den vergangenen zehn Jahren stark gewandelt. Durch die Zusammenlegung von Pfarreien sind die Dienstgeber immer häufiger abwesend und mit mehr Aufgaben belastet. Die Begegnung mit der Pfarrsekretärin – beziehungsweise dem Pfarrsekretär – stellt in manchen Pfarreien oft den ersten und einzigen Kontakt zur Kirche dar. Pfarrsekretärinnen sind heute zunehmend für die kaufmännisch-verwaltenden und organisatorischen Tätigkeiten zuständig und sorgen dafür, dass der Informations- und Kommunikationsfluss zwischen den Pfarrangehörigen, Pfarrangestellten und dem Pfarrer funktioniert. Das Aufgabengebiet ist vielfältiger und umfangreicher geworden. Hinzu kommen viele ausländische Geistliche, die oftmals sprachliche Defizite aufweisen und besonders am Anfang Schwierigkeiten mit kirchenrechtlichen Angelegenheiten haben. Hier sind die Pfarrsekretärinnen zusätzlich gefordert und leisten einen hervorragenden Dienst.

Was sind die größten Probleme, mit denen sich Pfarrsekretärinnen heutzutage konfrontiert sehen?

Ludwig: Der Beruf der Pfarrsekretärin beziehungsweise des Pfarrsekretärs ist kein Ausbildungsberuf. Es gab bisher noch keine fachlichen Schulungen, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pfarrbüros befähigen, die ihnen gestellten Aufgaben mit der entsprechenden Fachkompetenz zu bewerkstelligen. Fundierte Kenntnisse in der Standardsoftware – wie bei Textverarbeitungs- und Tabellenkalkulationsprogrammen, aber auch in den diözesanspezifischen Anwendungsprogrammen – sind ebenfalls erforderlich. Für diese Diözesanprogramme gibt es bereits Schulungen. Nur qualifiziertes Personal im Pfarrbüro kann einen Pfarrer bei den gestiegenen verwaltungstechnischen Aufgaben sinnvoll entlasten. Ferner gibt es noch keine einheitlichen Arbeitsplatzstandards bei den Softwareprogrammen in den Pfarrbüros.

Wie kommt das?

Ludwig: Es ist den einzelnen Pfarreien selber überlassen, diese



Gabriele Ludwig ist die Vorsitzende des neu gegründeten Berufsverbandes für Pfarrsekretärinnen und Pfarrsekretäre in der Diözese Regensburg.

Programme einzuführen ... Einige Kolleginnen und Kollegen müssen noch zeitraubend und umständlich mit Listen und Karteikarten arbeiten sowie Formulare und Bescheinigungen teilweise mit der Schreibmaschine ausfüllen. Viele fortschrittliche Pfarreien arbeiten aber bereits mit den Programmen der Diözese Regensburg. Dadurch wird die Arbeit im Wesentlichen erleichtert und beschleunigt.

Ist das Ehrenamt eine Gefahr für den Beruf der Pfarrsekretärin oder kann es eventuell auch eine sinnvolle Ergänzung geben?

Ludwig: In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Ehrenamtlichen leider sehr zurückgegangen. Die Aufgaben, die die Pfarrangehörigen früher für die Pfarrei erledigt haben, müssen nun zusätzlich von den Pfarrsekretärinnen und Pfarrsekretären übernommen werden. Wir würden es sehr begrüßen, wenn sich wieder mehr Ehrenamtliche in den Pfarreien engagieren.

Was ist die größte Herausforderung für die Pfarrsekretärin der Zukunft?

Ludwig: Die Zusammenlegung verschiedener Pfarreien zu einer Pfarreiengemeinschaft und die damit verbundene Neuorganisation und Umstrukturierung des Pfarrbüros. Zudem die sinnvolle Entlastung der Dienstherren auch in ver-

waltungstechnischer Hinsicht, damit diese ihrem seelsorgerlichen Auftrag hinreichend nachkommen können.

Wie ist die bisherige Resonanz auf den neuen Berufsverband in der Diözese Regensburg – wie entwickelt sich die Mitgliederzahl?

Ludwig: Sehr gut. Täglich treffen neue Mitgliederanmeldungen ein. Es gibt viele E-Mails zu beantworten und die Besuche auf unserer Homepage steigen stetig. Kolleginnen beglückwünschen uns zur Verbandsgründung und sind froh, dass es nun auch in der Diözese Regensburg einen Berufsverband für unsere Berufsgruppe gibt, der unsere Interessen wahrnimmt und wahrt.

Interview: Claudia Stecher

Dem Berufsverband für Pfarrsekretärinnen und Pfarrsekretäre in der Diözese Regensburg gehören derzeit 70 Mitglieder an. In den deutschlandweit 27 Bistümern (sieben Erzdiözesen und 20 Diözesen) gibt es nun mit der Diözese Regensburg 14 Berufsverbände für Pfarrsekretärinnen. Diese Verbände bestehen teilweise schon seit mehr als zehn Jahren, der Berufsverband München-Freising etwa feiert heuer schon 25-jähriges Bestehen. In Bayern haben die Diözesen Eichstätt, München-Freising, Bamberg und nun auch Regensburg einen Berufsverband. In Augsburg, Würzburg und Passau gibt es noch keinen Berufsverband für Pfarrsekretärinnen und Pfarrsekretäre. Informationen zum neuen Verband in Regensburg gibt es im Internet unter www.bvps-regensburg.de.

Im Wernberger Raubmordfall nun Belohnung ausgesetzt

Polizei und Angehörige hoffen auf neue Hinweise

Wernberg-Köblitz. (map) Im Raubmordfall aus dem Landkreis Schwandorf ist nun zur Ergreifung des Täters eine Belohnung von insgesamt 15.000 Euro ausgesetzt worden, wie die Polizei berichtet. Am Morgen des 22. Dezember hatte eine Pflegekraft den in seinem Zuhause in Wernberg-Köblitz überfallenen 76-Jährigen schwer verletzt gefunden, einen Monat später starb der Senior in einem Krankenhaus an seinen Verletzungen (wir berichteten).

Schon seit Dezember laufen die kriminalistisch äußerst umfangreichen und aufwendigen Ermittlungen der Kriminalpolizeiinspektion Amberg ohne Unterbrechung auf Hochtouren. Noch am Tag der Entdeckung wurde die Ermittlungsgruppe „EG Wernberg“ gegründet, die versucht, die Geschehnisse der Tatnacht zu rekonstruieren und die die bisher gewonnenen Erkenntnisse auswertet.

Das Bayerische Landeskriminalamt setzte auf Antrag der Ermittlungsgruppe – der bereits vor dem Ableben des Verletzten gestellt wurde – eine Belohnung in Höhe von 5.000 Euro für Hinweise aus der

Bevölkerung aus, die zur Aufklärung der Tat oder Ergreifung des Täters führen. Angehörige des getöteten Seniors haben diese Summe um 10.000 Euro erhöht. Durch die Belohnungen erhoffen die Ermittler sich neue Hinweise von Menschen, die in der Tatnacht von Sonntag, 21. Dezember, auf Montag, 22. Dezember, im Bereich des Tatanwesens oder dem weiteren Umfeld Verdächtiges mitbekommen oder auf anderen Wegen Informationen zum Geschehen erlangt haben. Sie sollen sich bei der Polizei unter Telefon 09621/890-0 melden.

Früher wurde für die Ewigkeit gebaut, heute für ein halbes Menschenleben. So könnte die Bauphilosophie der Vormoderne und der Moderne zusammengefasst, oder besser: unterschieden werden.

Woran liegt es, dass sakrale und säkulare Bauwerke des Mittelalters oder der frühen Neuzeit bis heute Bestand haben, viele öffentliche Bauten aus den Sechziger-

Nach 40 oder 50 Jahren sind viele Bauwerke schon wieder abbruchreif

oder Siebzigerjahren, die gerade 40 oder 50 Jahre stehen, hingegen schon wieder abbruchreif oder zumindest generalsanierungsbedürftig sind?

Liegt das an der Bausubstanz? Oder an den Werkstoffen? Fehlt es heutigen Baumeistern an den Kenntnissen naturorientierten Bauens? Liegt es schlichtweg am

KOMMENTAR: Bauen heute

Nichts ist von Dauer

Kapitaleinsatz? Am Geld also? Oder wird einfach gefuscht?

Ein großer Teil der Verkehrsinfrastruktur im Lande gilt als marode, ebenso Sportstätten, Versammlungshallen, Schulen und Universitäten. An der Universität Regensburg, seit den Sechziger- und Siebzigerjahren aufgebaut, wird seit Jahren herumsaniert. Das Dach der Deggendorfer Eishalle, erbaut in den Siebzigerjahren, musste kürzlich erneuert werden. Jetzt steht die Dachsanierung des Landshuter Eisstadions an.

Baustoff hauptsächlich: Beton. Baustoff früher hauptsächlich – siehe Kölner oder Regensburger Dom – Vollziegel. Massive Ziegelbauweise contra Betonbauweise – ist das die Erklärung? Hält Beton einfach nur begrenzte Zeit?

Wäre das die Erklärung, müsste das Pantheon in Rom lange schon

als Ruine versunken sein. Der fast 2000 Jahre alte, ehemalige Göttertempel, heute eine katholische Kirche, ist aus Beton erbaut. Beton gehört somit zu den ältesten Baustoffen der Welt.

Natürlich gibt es auch Pfusch am Bau. Oder es wird am Material gespart und manipuliert oder kurzfristigen baulichen Vorschriften angepasst. Eine bedeutende Rolle spielt auch der Zeitfaktor. Heutige Bauwerke müssen in kurzer Zeit fertig und benutzbar sein. Diese Schnellbauweise geht zu Lasten der Dauerhaftigkeit und Stabilität.

Hauptursächlich indes sind die Ausschreibungsbedingungen. So lange bei öffentlichen Bauten das billigste Angebot genommen werden muss, die Gewährleistungspflicht bei nur wenigen Jahren liegt, und mögliche Kosten für Un-

terhalt und Sanierung nicht ad hoc eingerechnet, sondern in die Zukunft verlagert werden, wird es nicht mehr zu einer nachhaltigen Dauerhaftigkeit eines Qualitätsbaues kommen.

Und noch eins: Welcher öffentliche Auftraggeber hält heutzutage noch das Fachpersonal vor, das zur intensiven Prüfung einer Bauplanung und zur intensiven Bauleitung imstande ist?

Am Kölner Dom wurde über sechshundert Jahre gebaut

Ein solchermaßen geprägtes Bauverhalten mag ökonomisch und preiswert sein, billiger ist es nicht, wenn wesentliche Kosten in die Zukunft verlagert werden.

Am Kölner Dom wurde über sechshundert Jahre mit unterschiedlicher Intensität gebaut. Am Regensburger Dom nicht viel weniger. **Bernhard Stuhlfelner**

Tipps und Termine

Epilepsie-Beratung

Außensprechtag der Epilepsie-Beratung Niederbayern am Kinderkrankenhaus St. Marien in Landshut finden am Montag, 9. Februar, Mittwoch, 11., und Donnerstag, 12., statt. Die Beratungsstelle ist Ansprechpartner für anfallsranke Kinder, Jugendliche, Erwachsene und deren Angehörige, sowie für alle Berufsgruppen, die Epilepsie-kranken betreuen. Terminvereinbarung unter Tel. 0871/852-1314.